

Filme

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **109 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurner Filmtage: Gramsci und Volksherrschaft einfach erklärt

Im Jubiläumsjahr der 50. Solothurner Filmtage feierte sich der Schweizer Film mit einer guten Rückschau und einem guten neuen Jahrgang zu Recht. Und «zu Recht» geriet die Forderung, die Schweizer Filmschau zu streichen, welche die Sonntagspresse im Vorfeld lanciert hatte, in Vergessenheit. Die Kritik an der Qualität der Filme und die Behauptung, die Schweiz brauche keinen solchen Anlass, erwiesen sich als haltlos und als billiger Versuch, den populistischen «Neidhammel» auf eine vermeintlich sich selber auf die Schultern klopfende und schmarotzende Kulturszene zu hetzen. Zu vermuten war zudem die Absicht, durch die Forderung nach Abschaffung der Solothurner Filmtage dem neueren und kommerzieller ausgerichteten «Zürich Film Festival» mehr Aufmerksamkeit zu verschaffen.

Trotz des vielen Lobes ist in der Presse ebenfalls «zu Recht» auf die Probleme der Filmförderung hingewiesen worden. Sie ist zwar aufgestockt, aber gleichzeitig bürokratisiert und standardisiert worden; sie arbeitet mit teils massiven Eingriffen in den künstlerischen Prozess. Der Fokus ist auf die durch die Förderpolitik und Produzentenlogik des Mainstreamkinos bereits kanalisierten Publikumsbedürfnisse ausgerichtet. Er beschert dem Schweizer Film zwar manch leichte und gelungene Komödie, führt aber auch oft zu Ergebnissen, die den behaupteten hohen Qualitätsanspruch unterlaufen. Die aktuelle Filmförderung setzt auch im Dokumentarfilm auf bekannte Namen, griffige Titel, einfache und bewährte Erzählkonzepte oder skandalisierte Trigger.

Inwieweit die Schwächen der beiden neuen Dokumentarfilme von Thomas Isler und Alfredo Lüdin mit der Filmförderung zu tun haben, entzieht sich meiner Kenntnis. Nichtsdestotrotz illustrieren sie deren Problematik.

Beide Filme basieren auf einer guten Idee, die leider in der Ausführung zu Grunde gegangen ist. Thomas Isler wollte in seinem Film «Die Demokratie ist los» – ausgehend von den menschenrechtlich und bezüglich internationalen Verpflichtungen problematischen Volksentscheiden der letzten Jahre – die direkte Demokratie und den Begriff des «Volkes» in der Schweiz zur Diskussion stellen. Wie er selbst sagte, wollte er dies vor allem anhand eines Blicks aus dem benachbarten Ausland tun. Er sei aber durch die Annahme der Masseneinwanderungsinitiative von der Aktualität

eingeholt worden und habe sich dann mehr auf diese Ereignisse fokussiert. Genau hier liegt die Schwäche dieses Films. Anstatt eine Analyse zu sein, die mit gezielten Fragestellungen herausarbeitet, unter welchen Bedingungen Demokratie Despotie wird, warum man in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg bewusst starke Barrieren zwischen «Volk» und Regierung eingebaut hat, inwiefern Repräsentation und Vermittlung gegenüber «Direktheit» und «Authentizität» zivilisatorisch wirken usw., ist dieser Film zu grossen Teilen nur eine TV-Reportage mehr. Die Experteninterviews sind zwar gut gemeint, verlieren aber ihre Wirkung im Kontext einer Kamera, die vor allem damit beschäftigt ist, den Leuten beim Handeln zuzusehen und sie in der Rolle und weniger über ihre Rolle sprechen lässt.

Ähnliches ist über den Film «Thomas Hirschhorn – Gramsci Monument» zu sagen. Auch er läuft gewissermassen konzeptuell aus dem Ruder, da er es verpasst, seinem Thema genug Kontext zu geben. Angelo Lüdin wollte eine Auseinandersetzung drehen über Anspruch und Wirklichkeit der Kunst des schweizerischen Weltstars Thomas Hirschhorn am Beispiel seiner aufwändigen Sozialplastik «Gramsci Monument» in der Südbronx, in New York. Die immer wieder thematisierte Absicht Lüdins war es, das Denken des Philosophen Antonio Gramsci mit der Kunstaktion von Hirschhorn produktiv ins Gespräch zu bringen und Hirschhorns Werk mit der Bronx, dem sozialen Schmelztiegel, in dem das Ganze stattfand, real zu konfrontieren. Aber statt Gramsci philosophisch und die Bronx sozialrealistisch zumindest exemplarisch etwas aufzuschlüsseln, folgt die Kamera treuherzig dem Meister bei der Arbeit, zitiert ein bisschen Gramsci, lässt die Helfer ein paar spontane Meinungen aussprechen. Work in progress, Making-of, Portrait, aber fast keine Kontexte – wenig Deutung, wenig Reflexion, wenig von dem, was Hirschhorn geradezu fordert mit seiner Kunst.

Bei beiden Filmen ergibt sich also das Paradox, dass sie gerade durch die Bemühung, einfach zu bleiben und sich vom Geschehen und den Protagonisten leiten zu lassen – zwei immer wieder geforderte Erzählkonzepte – ihr Ziel verfehlen. Um ihr Thema verständlich zu machen, hätte es gerade Komplexitätserweiterung gebraucht – und nicht die immer und immer wieder in Schulen und Förderbüros gepredigte Komplexitätsreduktion.

Rolf Bossart

Rolf Bossart ist Publizist, Theologe und Gymnasiallehrer.

rossbart@gmx.ch